

Meinungen

Leitartikel

Die Klimajugend riskiert ihre Glaubwürdigkeit

Die Aktivisten verunglimpfen das aus ihrer Sicht «reaktionäre» Parlament. Sie realisieren noch nicht, wie viel dieses soeben erreicht hat – und dass sie selber das Erreichte wieder gefährden.

Es war eine gute Woche für die Klimabewegung. Jene Kommentatoren, die ihr eine Einbusse an Sympathie prophezeiten, dürften sich irren. Die Besetzung des Bundesplatzes mag zwar illegal gewesen sein. Aber sie verlief gewaltfrei und war gut organisiert. Für die Reputation ist das wichtiger als fehlender Papierkram. Vor allem blieben die Aktivistinnen und Aktivisten dank der Plumpheit ihrer Gegner davor bewahrt, dass man sich gründlicher mit ihren Ideen befasste. So drehte sich eine tagelange Debatte um die mangelnde Impulskontrolle gewisser SVP-Politiker, die vor laufender Kamera ausgetickt waren. Ihr unfreiwilliges Verdienst ist es, dass die «Klimajugendlichen» daneben geradezu abgeklärt-erwachsen wirkten.

Das Vorgehen und die Äusserungen der Aktivisten sind dennoch kritisch zu hinterfragen: darum nämlich, weil ihr unverblümter Antiparlamentarismus eine gefährliche Zeitströmung nährt. Die Sorge vieler Jugendlicher um das Klima ist nachvollziehbar, ebenso die Verzweiflung über die Trägheit der institutionellen Politik. Doch geht es zu weit, wenn die Grup-

pe «Rise Up for Change» in ihren Communiqués über das «reaktionäre Schweizer Parlament» herzieht. Erst recht zu weit gehen ihre obskuren Forderungen nach einer neuartigen «Bürgerversammlung» (als rechtsetzende Instanz für Klimaneutralität bis 2030), nach einer durch das Los zu bestimmenden Parlamentskammer (da die heutigen Räte von Lobby- und Parteienfilz durchsetzt seien), nach Unterdrückung von Lobbyismus ganz allgemein.

Auf diese Weise wird nämlich ein Gegensatz zwischen den im Parlament vertretenen Kräften und der «eigentlichen» Bevölkerung postuliert, der durchaus unschöne Berührungspunkte schafft: Der Trumpismus in den USA, aber auch die Corona-Demos in Europa und Verschwörungstheorien jedweder Provenienz speisen sich aus Ressentiments gegen eine angeblich verfilzte und korrupte Elite.

Nun mögen sich auch Menschen mit unzweifelhaft demokratischer Gesinnung fragen, ob das Parlament auf Notlagen angemessen zu reagieren imstande ist. Die Legislative hat ihre Machtlosigkeit während der «ausser-

Sollten sie aus Enttäuschung der SVP zu einem Sieg über das CO₂-Gesetz verhelfen, wäre ihre Glaubwürdigkeit nachhaltig dahin.

ordentlichen Lage» im Corona-Frühling, als der Bundesrat im Notrecht regierte, gerade drastisch vorgeführt bekommen. Den parlamentarischen Normalbetrieb wiederum kennzeichnet oft eine zermürbende Sperrigkeit. Doch genau sie widerspiegelt eben die vielfältige Interessenlage in der Bevölkerung – und nicht einen Gegensatz zwischen Volk und Lobbyisten. Dies anzuerkennen, diesen Lernprozess hat die Klimabewegung noch vor sich.

Umweltschutz im Allgemeinen, nicht nur Klimaschutz im Speziellen, kollidiert immer wieder mit wirt-

schaftlichen Bedürfnissen. Fraglos verliert die Umwelt dabei (zu) oft. Fortschritte erzielt aber nur, wer diesen Gegensatz prinzipiell akzeptiert und geschickt mit ihm umgeht. Er lässt sich nicht mit autoritärer Geste aus der Welt schaffen. Es mag zutreffen, dass das Parlament auf die Klimakrise im Moment zu langsam reagiert, es mag zutreffen, dass es zur Lösung dieser Krise nicht die ideale Instanz ist. Trotzdem ist es die idealste, die sich denken lässt. Es ist schlichtweg die einzige, weil einzig legitime.

Und ganz so düster präsentiert sich die Lage dann doch wieder nicht. National- und Ständerat haben in dieser Session ein fortschrittliches CO₂-Gesetz verabschiedet, wie es vor zwei Jahren noch undenkbar schien. Das Parlament ist eben nicht «reaktionär»: Es verpflichtet die Schweiz zu einer deutlichen Reduktion der Treibhausgasemissionen (minus 50 Prozent bis 2030), es erhebt eine Flugticketabgabe, es erhöht die Abgaben auf Heizöl, es nimmt die Benzinimporteure in die Pflicht – und so weiter. Dass von den Grünen bis zur FDP alle namhaften Kräfte das

Gesetz unterstützen, stärkt seine Chancen in der Volksabstimmung. Radikale Kräfte innerhalb der Klimabewegung, die auf viel mehr gehofft hatten, erwägen nichtsdestotrotz, die SVP beim angedrohten Referendum zu unterstützen.

Es war, wie erwähnt, eine gute Woche für die Klimabewegung. Die friedliche, wenn auch mit Zwangsmitteln bedendete Besetzung des Bundesplatzes, die besonnene Reaktion auf SVP-Ausfälle: Dies alles hat die Aktivistinnen und Aktivisten im öffentlichen Diskurs gestärkt. Dass wir klimapolitisch überhaupt dort sind, wo wir sind, ist mit ihr Verdienst. Sollten sie allerdings aus Enttäuschung der SVP zu einem Sieg über das CO₂-Gesetz verhelfen, wäre ihre Glaubwürdigkeit nachhaltig dahin. Sie gäben dann jenes infantil-karikaturistische Bild ab, das ihre Gegner von ihnen zeichnen.



Fabian Renz
Leiter Bundeshausredaktion

Die Spitalleiter verantworten einen Scherbenhaufen

Gregor Zünd und Martin Waser handeln zu konfus, um Vertrauen zu schaffen.

Catherine Boss

Es ist schlicht unglaublich, wie die Verantwortlichen am Zürcher Unispital eine Herzklinik mit internationaler Ausstrahlung innert ein paar Jahren an die Wand gefahren haben.

Seit vielen Jahren sind Missstände bekannt. Mehrfach gab etwa die hohe Sterberate zu reden. Auch die Finanzen sahen immer miserabler aus. Wie erschreckend die Zustände aber wirklich sind, ist erst durch die Meldung eines Whistleblowers bekannt geworden. Geschönte Publikationen, verheimlichte Komplikationen, monetäre Interessen des Klinikchefs an eingesetzten Implantaten. Und der Verdacht, dass man Patientenleben aufs

Spiel gesetzt hat. Francesco Maisano, der ehemalige Klinikchef, bestreitet die Vorwürfe.

Niemand kann heute behaupten, das alles sei aus heiterem Himmel gekommen. Und doch haben Spitalratspräsident Martin Waser und Spital-CEO Gregor Zünd nichts unternommen. Noch schlimmer ist aber ihr konfuses Handeln, seit die Affäre publik wurde. Zuerst haben sie den Whistleblower vor die Tür gesetzt, obwohl eine externe Untersuchung einen guten Teil seiner Vorwürfe bestätigte. Dann stellten sie ihn wieder ein. Nur um ihn ein paar Wochen später restlos zu desavouieren. Indem sie sich nicht nur von Maisano trennten, sondern gleichentags auch von ihm. Als ginge es in

diesem Skandal darum, zwei Streitihne zu trennen.

Ihr Kalkül ist nicht aufgegangen. Die Massnahmen haben kein Vertrauen geschaffen, wenn jetzt der stellvertretende Leiter, Peter Matt, gehen will. Es gibt aber einen Hoffnungsschimmer. Dass Klinikleiter Paul Vogt bei null anfangen und praktisch eine neue Herzklinik aufbauen kann. Es ist zu hoffen, dass in zwei Jahren, wenn er altershalber geht, eine fähige Frau, ein fähiger Mann sich für die Nachfolge interessiert. Und man dann in der Spitalleitung nicht wieder nach einer angeblichen Koryphäe sucht, sondern einfach nach Medizinerinnen, welche die Patienten im Zentrum sehen und für Qualität in der Behandlung sorgen.

Widmers Woche



Es ist Pandemie, immer noch

Im Corona-Herbst müssen Kinder und Wirtschaft vor einem neuerlichen Lockdown geschützt werden.

Christina Berndt

Der Herbst hat begonnen. Es ist der erste Herbst mit Covid-19 – und, so viel ist sicher, es wird keine gemütliche Jahreszeit werden. Zu Hause kann man sich zwar einmummeln und Tee trinken, aber wenn man raus in die Welt will, dann bläst einem der Wind der Pandemie ins Gesicht.

Schon jetzt steigen die Infektionszahlen deutlich an, in manchen Ländern sogar steil. Private Treffen sind momentan die grössten Treiber der Pandemie, viele Menschen sind der Massregelungen überdrüssig. Ausserdem macht sich der Eindruck breit, Corona sei gar nicht mehr so schlimm. Auf den Intensivstationen liegen nur wenige Covid-Patienten, die Zahl der Todesfälle ist gering.

Aber wer gerade in Partylaune ist oder nach Freiheit ruft, verkennt die Realität: Es ist Pandemie, immer noch. Das Virus wurde nicht gestoppt, die Massnahmen haben nur das Tempo gedrosselt, mit dem es sich verbreitet. Wenn die Menschen nachlässiger werden, zieht die Pandemie wieder an. Und sobald es kühler wird, wird sie noch einen Gang höher schalten: Je mehr sich das Leben nach drinnen verlagert, je schwerer das Lüften vor lauter Frieren fällt, desto mehr werden die Infektionszahlen steigen – und mit ihnen die Zahl der Kranken, der Toten.

Es ist ja nicht so, dass Covid-19 plötzlich zu einem Schnupfen geschrumpft wäre. Sars-CoV-2 ist nicht harmloser geworden. Es haben sich zuletzt, und das ist der Unterschied, vor allem junge Menschen angesteckt, denen Covid-19 meist weniger ausmacht. Allerdings können auch die Jungen schwer erkranken. Und je mehr Infizierte es gibt, desto mehr steigt das Risiko – für alle Generationen, auch für Menschen, die vorsichtig sind.

Feiern, Freizeit, gute Laune, das ist alles wichtig. Aber noch wichtiger sind die Bedürfnisse der Kinder, der Arbeitnehmer und der Arbeitgeber. Die Politik muss alles tun, um sie vor dem nächsten Lockdown zu schützen. Die gute Nachricht ist: Das kann sie auch viel besser als noch im Frühjahr. Denn man weiss jetzt sehr gut, was wann hilft. Langsam dringt Licht durch den Aerosolnebel, die Lernkurve in Sachen Sars-CoV-2 ist zuletzt ebenso gestiegen wie die Zahl der Neuinfektionen.

So haben sich vor allem Masken bewährt. Gut möglich, dass sie sogar zur niedrigen Todesrate unter den Infizierten beitragen, weil sich diese mit weniger Viren anstecken und deshalb nicht so schwer erkranken. Zudem können Ärzte den Kranken mittlerweile viel besser helfen. Und beim Testen wurden die Strategien verfeinert; zunehmend werden auch Schnelltests verfügbar, die in kürzester Zeit ein Ergebnis liefern.

Dieser Wissenszuwachs ist eine grosse Chance. Es gilt nun, die Erkenntnisse klug zu nutzen und in gut begründete, für alle verständliche Strategien zu übersetzen. Dann wird die Pandemie, bei allem Elend, das mit ihr einhergeht, viel besser handhabbar sein als zu Beginn des Jahres; dann können wir gut durch den Herbst kommen, ohne dass das Leben wieder allzu stark heruntergefahren wird.

Dabei sind alle gefordert. So bitter es auch ist, sich von einem winzigen Virus derart drangsalieren zu lassen, so wichtig ist es, gerade jetzt zu akzeptieren: Mehr Freiheit geht im Moment nicht. Wie stark die Schutzmassnahmen in diesem Herbst ausfallen, haben gar nicht so sehr die Politiker in der Hand. Es liegt letztlich an der Vernunft, an der Solidarität, am Verhalten und damit in der Hand jedes Einzelnen.